

Holocaust-Gedenktag 2009

Gedenkveranstaltung des Historischen Seminars und des Kulturwissenschaftlichen Instituts

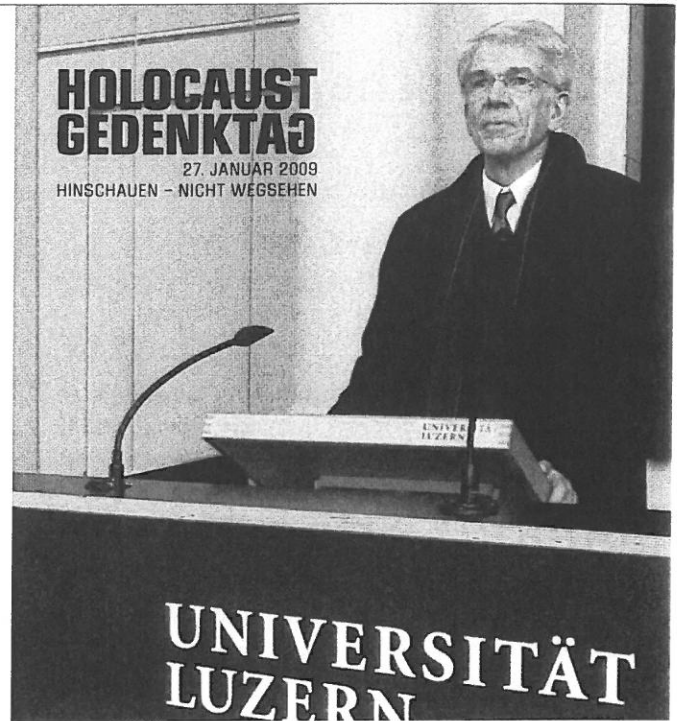
Anlässlich des Holocaust-Gedenktags fand am 29. Januar 2009 im grossen Festsaal des «Union» ein Vortrags- und Filmabend statt. Im Zentrum dieses Anlasses stand die filmische Annäherung an die Shoah.

■ MANUEL MENRATH

Jährlich erinnert der internationale Holocaust-Gedenktag an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau am 27. Januar 1945 durch Soldaten der Roten Armee. Gedenkt wird der wenigen Überlebenden und der unbegreifbar vielen Toten. Dieses Erinnern, so Rektor Rudolf Stichweh in seiner Eröffnungsrede, könne als Versuch gedeutet werden, die Toten zu vergegenwärtigen. Das Gedenken solle für aktuelle bedrohliche Situationen sensibilisieren.

Peter Reichel, emeritierter Professor für politische Theorie und Ideengeschichte in Hamburg, begann sein Referat «Ansichten von Auschwitz – der Judenmord im deutschen Film» mit der Frage: «Wovon sprechen wir eigentlich, wenn wir über Auschwitz reden?» Die Antwort scheint sich der Frage zu verweigern, da der Ort, der einst und heute wieder Oswiecim heisst, überall und nirgendwo anzutreffen ist. Der Name «Auschwitz» wurde zur Metapher des Grauens, und er steht für das Verbrechen, das an diesem Ort und in den vielen anderen deutschen Vernichtungslagern geschah. Das Ausmass dieses neuartigen Verbrechens wurde erst in den Nürnberger Prozessen offenbar. Doch das Entsetzen darüber liess die Zeitgenossen verstummen. Begriffe und Vergleiche versagten. Und dann gab es das Heer der Kriegsheimkehrer, die sich als «verratene Generation» betrachteten. Diese Generation liess kein Selbstbild einer Tätergesellschaft entstehen. Es war ihre eigene, nämlich die deutsche Katastrophe, die zunächst im Mittelpunkt stand, nicht die jüdische. Im öffentlichen Diskurs blieb der Judenmord lediglich eine Randerscheinung. «Der deutsche Erinnerungsweg nach Auschwitz war weit. Auch auf der Leinwand», wie Reichel treffend formulierte.

Noch Mitte der 1950er-Jahre war in der Bundesrepublik jeder konkrete Hinweis auf den Judenmord neuartig und inkommensurabel. Bezeichnenderweise liess die Bundesregierung den Film «Nuit et brouillard» von Alain Resnais aus dem Programm der Filmfestspiele von Cannes mit dem Argument streichen, der Film würde die gerade begonnene Aussöhnung zwischen Frankreich und Deutschland belasten. Erst ab den 1960er- und 1970er-Jahren wurde die Öffentlichkeit immer intensiver mit den nationalsozialistischen Gewaltverbrechen konfrontiert. Vor allem Theaterstücke, mehrteilige Fernsehproduktionen, Parlamentsdebatten, publizistische Kontroversen und Gerichtsverfahren widmeten sich der verdrängten Thematik. Nur der deutsche Film über das «deutsche» Verbrechen kam nicht zustande.



Prof. em. Dr. Peter Reichel

Ende Januar 1979 wurde die Hollywood-Produktion «Holocaust» als Vierteiler im deutschen Fernsehen gezeigt. Von Sendeabend zu Sendeabend stiegen die Einschaltquoten, und die Strassen leerten sich. Westdeutsche Jungfilmer bedauerten, dass die Amerikaner mit ihrer Kommerzästhetik den Deutschen ihre Geschichte weggenommen hätten. Doch «Holocaust» liess auch danach fragen, warum deutsche Filmemacher nicht den Amerikanern zuvorgekommen waren. Die Ausstrahlung löste in Deutschland ein Echo aus, das es zuvor noch auf keine Fernsehsendung gegeben hatte. Zehntausende riefen beim Sender an, waren bestürzt, beschämt, ratlos; aber sie sprachen. Die meinungsbildenden Blätter, die den Film zunächst verschmähten, lobten die Produktion als ungewöhnliche Geschichtsvermittlung, durch die ein Volk seiner Schuld begegnet sei. Die Inszenierung der NS-Vergangenheit hatte ihr Massenpublikum gefunden. Daran konnten auch nachfolgende Auschwitz-Erfolgsfilme wie «Schindler's List» oder «La vita è bella» anknüpfen.

Ganz anders «Der Prozess» von Eberhard Fechner (1984). Der viereinhalbstündige Film stützt sich unter anderem auf 28 000 Seiten Ermittlungsakten, die 500-seitige Anklageschrift und das umfangreiche Plädoyer des Majdanek-Verfahrens. Nicht das Visuelle, sondern das Verbale steht im Vordergrund. Das Erdrückendste aber ist, dass Fechner seinem Publikum die tränenreiche und mitunter auch lustvolle Qual des Mitleidens verwehrt. Der Film wurde erst Anfang der 1990er-Jahre im Ersten Programm ausgestrahlt. Doch Filme wie dieser, die sich künstlerisch und politisch anspruchsvoll mit dem Judenmord auseinandersetzen, konnten sich nie gegen die Konkurrenz der um Geld und Publikum werbenden Produktionen behaupten. Reichel kam zuletzt auf den als grandioses historisches Drama gepriesenen Film «Der Untergang» (2004) zu sprechen. Und er stellte die nachdenkliche Frage, ob sich ein Film «Untergang» nennen dürfe, der über die Vernichtung der europäischen Juden und den Untergang der deutsch-jüdischen Kultur Ostmitteleuropas kein Wort verliere.

Auschwitz, so lässt sich aus Reichels Vortrag resümieren, ist auf der Leinwand auch Komödie, Satire und Parodie. Doch was Kassenschlager nicht zu zeigen vermochten, ist die ständig aktuelle Frage,

warum Hitler nicht hätte verhindert werden können. So hielt Reichel fest: «Wir müssen uns an die Verbrechen der Vergangenheit erinnern, nicht damit Völkermord und Menschlichkeitsverbrechen nicht wieder geschehen, sondern weil sie wieder und wieder geschehen.»

Im Anschluss an Peter Reichels Vortrag wurde der bereits erwähnte Film «Nuit et brouillard» von Alain Resnais gezeigt. Aram Mattioli, Professor für Geschichte der Neuesten Zeit, wies in seiner Einleitung darauf hin, dass das 1956 produzierte Werk das zur zweiten Schuld verkommene «Beschweigen der Shoah» beendete. Resnais war es gelungen, aus dem Zusammenspiel von Bild, Text und Musik eine erstmals überzeugende Sprache zur Thematisierung des letztlich Unverstehbaren zu finden. Der dreissig Minuten dauernde Film kombiniert schockierende Schwarz-Weiss-Bilder von Gezeichneten, Gasöfen, Hinrichtungsstätten und Leichenbergen und setzt diese in Kontrast mit den menschenleeren Geländen und gespenstischen

Ruinen an den Stätten ehemaliger Konzentrationslager, über die buchstäblich Gras wächst. Im Schlussappell wird davor gewarnt, die Konzentrationslager als überwundenes Phänomen zu betrachten. In Paul Celans Übersetzung des Off-Kommentars heisst es: «Und es gibt uns, die wir beim Anblick dieser Trümmer aufrichtig glauben, der Rassenwahn sei für immer darunter begraben, uns, die wir dieses Bild entschwinden sehen und tun, als schöpften wir neue Hoffnung, als glaubten wir wirklich, dass all das nur einer Zeit und einem Lande angehört, uns, die wir vorbeisehen an den Dingen neben uns und nicht hören, dass der Schrei nicht verstummt.»

Zum Schluss griff Regierungsrat Dr. Anton Schwingruber das Motiv der Erinnerungspflicht nochmals auf. Nicht um das Schreckliche verhindern zu können, müsse man darüber reden, sondern in der Hoffnung, es vermindern zu können. Damit war der Gedenk Anlass beendet. Es war Abend. Im Schweizer Fernsehen lief der «Der Untergang».